

Piechocki, Werner: Leben und Werk des Philosophen G. W. Gerlach (1786–1864) aus Osterfeld, in: Osterfelder Kultur- und Heimatblatt 7 (1986) und 8 (1987)

Persönlichkeiten

Leben und Werk des Philosophen G. W. Gerlach (1786–1864) aus Osterfeld (1. Teil)

Vor 200 Jahren, am 3. November 1786, wurde in Osterfeld Gottlob Wilhelm Gerlach geboren, dessen Leben und Werk eng mit den beiden berühmten Universitäten Halle und Wittenberg verbunden ist und der in der Geschichte der Philosophie während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen geachteten Platz einnimmt.

Der Vater des Gelehrten Carl Heinrich Gerlach war der Sohn eines Schuhmachermeisters aus Zeitz und hatte sich „zum wohlverordneten Cantor und Schullehrer“ in Osterfeld emporarbeiten können. Er heiratete am 7. November 1780 Johanna Rebecca Dechant, Tochter eines Schwarz- und Schönfärbers aus Osterfeld, die insgesamt neun Kindern das Leben schenkte. Das vierte Kind dieser gesegneten Ehe war unser Jubilar, der am 5. November vom amtierenden Pfarrer Johann Christoph Seidler in der Stadtkirche getauft wurde.

Osterfeld war um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine kleine Stadt, in der die Handwerkerberufe das wirtschaftliche Leben bestimmten. In dem „Vollständigen Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen“ heißt es dazu: „Die Nahrung der Einwohner fließt mehr aus den Handwerken (man zäh't gegen 100 Meister) als aus dem Feldbau. Auch wird Wolle für Zeitz, Penig, Froburg gesponnen. Die hier durchgehende Straße von Gera nach Naumburg trägt auch zur Nahrung bei.“ Und schließlich: „Im J. 1565 den 26. Sept. ertheilte Kaiser Maximilian II. der Stadt zwei Märkte, den einen zum Sonntage nach Diowysii, den zweiten am Sonntage Exaudi; ein dritter wird zu Galli gehalten. Der sonst hier gehaltene nicht unwichtige Getreidemarkt hat sich in neuerer Zeit mehr nach Eisenberg gezogen.“ Über die geographischen, politischen und rechtlichen Zustände Osterfelds weiß das Zeitungs-Lexikon folgendes zu berichten: „Osterfeld, eine kleine schrifts. Stadt im Herz. Sachsen im Hochstifte Naumburg Zeitz im Bezirk des Amtes Zeitz, 3 Stunden westlich von Zeitz, mitten im Amte Weissenfels, gelegen, Naumburg, liegt 3 Stunden westlich

davon, und die Straße nach Zeiz führt in einiger Entfernung nördlich davon vorbei. Sie hat 136 Häuser und gegen 800 Einwohner; ein Schloß, eine Pfarrkirche und gehört unter die Domprobsteigerichte zu Naumburg mit Gerichten, Lehen und Zinsen. Bloss 15 Hufen Landes stehen unter dem Amte Weißenfels, weil sie auf den Fluren desselben liegen. Die Steuern von den Häusern und von einigen andern Grundstücken fließen in die stiftische Rentkammer zu Naumburg, von den übrigen Grundstücken aber in die Amtssteuer-Einnahme Weißenfels. Der Ort ist bisher zwar stiftsfähig gewesen, doch hat er, wegen der Rangstreitigkeit mit Naumburg und Zeiz, trotz der Einladung die Stiftstage nie besuchen lassen.

In ältern Zeiten war Osterfeld in die Kirche zu Lissen gepfarrt, im J. 1575 aber erhielt es seine eigne Kirche, nebst Pfarrer und Schullehrer. Dem Domcapitul zu Naumburg stehen über dieselbe die Inspection und Collatur zu. — Der Rath des Orts besteht aus einem Bürgermeister, 1 Stadtrichter, 1 Kämmerer und 2 Beisitzern und hat keine besondere Gerichtsbarkeit.“

Gottlob Wilhelm Gerlach erhielt die ersten Unterweisungen in allen Elementarfächern sicher durch seinen Vater in der Stadtschule, deren Gebäude nach alter Überlieferung neben dem Pfarrhaus lag. Wohlvorbereitet bezog der begabte und fleißige Schüler im Alter von 15 Jahren, Ostern 1801 die Domschule im benachbarten Naumburg. Diese ehrwürdige Institution führte ihre Anfänge in das Jahr 1030 zurück, als Naumburg Sitz eines Bistums wurde. Nach der Umwandlung in eine evangelisch-humanistische Gelehrtschule erlebte sie wechselvolle Zeiten und manche zeitgemäße Veränderungen. Eine der entscheidendsten Reformen der Domschule fiel in die Schulzeit Gerlachs und wurde von dem Scholastikus Ludwig Adam Christian von Wuthenau mit aller Konsequenz durchgeführt. Er löste die alte Schulleitung ab und berief 1801 Magister Gregorius Gottlieb Wernsdorf als Rektor und Magister August Gotthilf Gernhard als Konrektor.

In seinem Aufsatz über das Naumburger Domgymnasium schreibt Dr. Bruno Kaiser über diese Epoche und ihre neuen Männer: „Mit ihrer Hilfe wurde der gesamte Schulbetrieb neu gestaltet. Das bisherige Vielerlei der altsprachlichen Lektüre wurde vereinfacht, auch im Griechischen wurden Stilübungen eingeführt, Unterricht im Deutschen, in Geschichte und Erdkunde wurde für alle Klassen angesetzt; 1804 folgte ebenso für alle Klassen mathematischer, 1808 französischer Unterricht, 1809 Unterricht im Singen für alle Quartaner und Quintaner; zugleich wurden die veralteten Lehrbücher durch bessere ersetzt. Auch eine Reifeprüfung wurde durch Beschluß des Domkapitels 1802 geschaffen; freilich war sie noch sehr einfacher Art. Das Zusammenarbeiten der Lehrer wurde durch monatliche Synoden gefördert; in ihnen wurde auch die Entwicklung der einzelnen Schüler eingehend besprochen; diesen selbst wurden von nun an Halbjahrszensuren ausgestellt.“

Für die Schülerabschlußprüfung legte der Kapitularbeschuß vom 6. Mai 1802 fest, daß die Abiturienten vor dem mündlichen Examen eine freie Ausarbeitung in lateinischer Sprache in Gegenwart des Lehrers anzufertigen hatten, über die während der Prüfung dann diskutiert wurde. Weiter mußten in Unterricht noch nicht behandelte Absätze griechischer und lateinischer Autoren interpretiert und Wissensfragen aus der Geschichte beantwortet werden. Die Prüfung fand in lateinischer Sprache statt, und der Rektor als einziger Examinator stellte auch das Zeugnis „mit Angabe des Grades der Fertigkeit, die sich der Geprüfte in jeder Wissenschaft erworben hatte“, aus. In anderen Aufsätzen berichtet B. Kaiser auch über Schulfeste und Singe-Umzüge am Naumburger Domgymnasium. Der Singschor der Schule hatte sich über Jahrhunderte behauptet, und sicher war Gerlach als Sohn eines Kantors während seiner Schulzeit in diese Gemeinschaft aufgenommen worden. Vor allem das Neujahrssingen konnte auf eine lange Tradition zurückblicken und war auch noch um 1800 in Übung. Kaiser schreibt: „Das Singen vor den Türen dauerte in der Regel eine Woche

und stellte zu dieser Jahreszeit nicht geringe Ansprüche an die Schüler, die in ihren dünnen Chormänteln gegen Kälte und Wind, Schnee und Regen nur wenig geschützt waren; aber jene abgehärtete Jugend ließ sich die Unbilden der Witterung nicht anfechten; in ihrer Sangesfreudigkeit setzten die Chorschüler — und auch andere gar nicht zum Chor gehörende Schüler — oft sogar des Nachts verbotenerweise das Singen fort, oder sie liefen nachher noch auf die umliegenden Dörfer und sangen auch dort, um ihre Einnahmen zu ein paar Taler zu vermehren.“

Ostern 1807 beendete Gerlach seine Naumburger Gymnasialzeit, nachdem er unter Rektor Wernsdorf die Prüfung abgelegt hatte.

Am 8. Mai 1807 ließ sich Gottlob Wilhelm Gerlach an der berühmten 1502 gegründeten Reformationsuniversität Wittenberg immatrikulieren, um Theologie und Philosophie zu studieren.

Er kam in eine durch die zurückliegenden Kriegsereignisse schwer geprüfte Stadt, die am 20. Oktober 1806 durch französische Truppen unter Marschall Davoust besetzt worden war. Wittenberg mußte die drückendsten Kontributionen jeder Art leisten, während die Schloßkirche in einen Pferdestall und das Fridericianum und das Augusteum zu Lazaretten umgewandelt worden waren. Doch schon im Vorwort zum Vorlesungsverzeichnis der Universität für das Sommersemester 1807 widersprach man den offensichtlich umlaufenden Gerüchten, daß die Hochschule so gut wie zugrunde gerichtet sei. Sie habe nur das allgemeine Schicksal erlitten und stehe jetzt unter dem Schutze des sächsischen Königs und des französischen Kaisers Napoleon.

Auch Walter Friedensburg beurteilt die Lage der Wittenberger Hochschule um 1800 durchaus günstig. Er schreibt: „Als die Hochschule Friedrichs des Weisen in ihr viertes Jahrhundert eintrat, ließ nichts ihr baldiges Ende voraus sehen. Sie befand sich in erfreulichem Aufstieg. War der Besuch gegen frühere Zeiten zurückgegangen und gehörte der zahlenmäßige Vorrang der Leucorea unter den deutschen Hochschulen der Vergangenheit an, so sicherte ihr die ständige Frequenz von reichlich dreihundert Studenten immer noch einen angesehenen Platz in der Reihe der Schwesteranstalten. In bestem Zustand befand sich die Verwaltung der Universität, die über ansehnliche Kapitalien verfügte, so zwar daß von ihnen sämtlichen Fonds nur der Promotionsfiskus den Anforderungen, die an ihn herantreten, nicht genügte. Wenn ferner die Lehrmittel noch viel zu wünschen übrig ließen, so wurden die auf diesem Gebiete bestehenden Mängel von der Regierung nicht nur anerkannt, sondern man ging auch ans Werk, ihnen wenigstens Schritt für Schritt abzuhelpfen. Noch in den letzten Jahren, bevor die Katastrophe hereinbrach, beschäftigte man sich eifrig mit Plänen und Vorbereitungen zur Vergrößerung des botanischen Gartens, zum Bau einer Sternwarte, zur Errichtung einer Klinik und eines chemischen Instituts.“

In Anbetracht alles dessen konnte im Jahre 1810 der Oberkonsistorialpräsident Reinhard, ehemals, wie wir wissen, selbst ein Mitglied der Hochschule, in seinem Revisionsbericht das Urteil fällen, daß die Universität ihrer hohen Bestimmung im ganzen durchaus entspreche und, so viel an ihr liege, das leiste, was Universitäten leisten sollen. Den Lehrern der Hochschule erteilt Reinhard das Lob unermüdeten Fleißes und redlichen Eifers, sich der studierenden Jugend nützlich zu machen; ebenso hebt er rühmend hervor, daß die Universität mit der Zeit fortschreite und eine besonnene und gesunde Mittelstraße verfolge, indem sie die fördernden neuen Anregungen aufnehme, sich aber von schädlichen und überstürzten Neuerungen fernhalte.“

Weniger günstig urteilt Friedensburg über das Lehrfach Philosophie, dem sich Gerlach ja fast ausschließlich widmete. Es gab unter den Wittenbergern im 18. und frühen 19. Jahrhundert keine originellen Köpfe, die philosophisch neue Wege zu gehen in der Lage waren. Professor Johann Christian August Grohmann vertrat von 1802—1810 den Lehrstuhl für Logik und Metaphysik und

hielt auch Vorlesungen über Ästhetik, Naturrecht und Anthropologie. In seiner Studie „Über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie auf unserer Universität“ fällt er über seine Mitkollegen folgendes harte Urteil: „Man philosophierte mehr um das Amt als der Philosophie willen, d. h. man trug das einmal gelernte System vor, ohne sich weiter um die Fortschritte dieser Wissenschaft selbst zu bekümmern.“

Grohmann hat Gerlach zweifellos am meisten beeinflusst, zumal er den Studenten die Kantsche Philosophie erläuterte, um ihnen „nebst der Hinweisung auf das Übersinnliche zugleich die Lehre zu geben, mit der Erfahrung zu leben und mit der Erfahrung zu philosophieren.“ Gerlach schloß seine Studienzeit verhältnismäßig schnell ab und promovierte am 27. August 1809 zum Magister. Im folgenden Jahr veröffentlichte er seine erste wissenschaftliche Abhandlung „Ueber das Verhältniß der Schellingschen Philosophie zur Religionslehre.“ Am 6. März 1811 habilitierte sich Gerlach mit der Arbeit „De discrimine, quod intercedit inter Schellingi et Plotini doctrinam de numine summo“ zum Magister legens, also zum Privatdozenten und hatte damit das Recht erworben, Vorlesungen an der Philosophischen Fakultät der Universität zu halten. Mit großer Intensität nahm Gerlach seine akademischen Verpflichtungen wahr, was ihn jedoch nicht abhielt, im gleichen Jahr 1811 zusätzlich die Stelle eines zweiten und im folgenden die des ersten Kustos der Universitätsbibliothek zu übernehmen. In dieser Amtseigenschaft, auch als Unterbibliothekar bezeichnet, stand ihm im Bibliotheksgebäude, dem Augusteum, eine mietfreie Amtswohnung zu, die im oberen Geschöß lag.

Das Jahr 1813 ließ sich für Gerlach zunächst günstig an, konnte er doch für seine Kollegs über Logik und Geschichte der Philosophie 80 Studenten um sich sammeln; eine stattliche Zahl, denn die Höhe der Immatrikulierten betrug damals etwas über 400.

Doch seit Anfang März 1813 wurde Wittenberg erneut Schauplatz heftiger Kämpfe, da die in Rußland geschlagene französische Armee die Stadt wieder als Festung herrichten ließ. Kurze Zeit später kam es zu heftigen Kämpfen mit den verbündeten Truppen, so daß die Universität geschlossen werden mußte und Professoren sowie Studenten die Stadt verließen. Am 4. Juni erfolgte nach der Schlacht bei Bautzen ein Waffenstillstand, den Gerlach, da keine Vorlesungen stattfanden, zu einem Besuch in seiner Heimatstadt Osterfeld benutzte. Im Juli besuchte Napoleon Wittenberg, versprach der Universität Schutz, der jedoch nie erfolgte. Der französische Gouverneur der Festung verfügte nämlich kurz darauf, die Säle der Bibliothek im Augusteum binnen 24 Stunden zu räumen, sonst würde man die Bücher auf die Straße werfen lassen. Frauen und Kinder stopften die Bücher in Säcke, um sie ins gegenüberliegende Provianthaus zu bringen. Die Dresdener Behörden ordneten nun an, die Bibliothek in Kisten zu verpacken und auf der Elbe per Schiff nach Dresden zu bringen, wo sie in der Kreuzkirche eine sichere Lagerung finden sollten. Notdürftig wurden bis zur Ankunft von zwei Elbkähnen mit 4 Nationalgardisten aus Dresden Kisten zurecht gezimmert, um die Bücher verladen zu können. Zu diesem Zeitpunkt kam Gerlach aus Osterfeld zurück und mußte feststellen, daß auch seine Wohnung im Bibliotheksgebäude ausgeräumt worden war. Viele Bücher, Manuskripte und andere Wertgegenstände gingen ihm damals für immer verloren. Er half nun bei der Verpackung der Bücher und deren Einlagerung in die Schiffe und erhielt schließlich den Auftrag, nach Dresden zu reisen, um dort die Schiffe in Empfang zu nehmen und die Einlagerung in die Kreuzkirche zu überwachen. Gerlach blieb jedoch auf dem Schiff und begleitet den Transport auf der Elbe, um möglichst drohende Gefahren rechtzeitig abwenden zu können. Diese Entscheidung ließ ihn zum Retter der Wittenberger Universitätsbibliothek werden, obwohl dieses Verdienst lange unbekannt blieb. Erst im Jahre 1859, anlässlich seines Goldenen Doktorjubiläums, erschien im Verlag von Julius Fricke ein bescheidenes Heft unter dem Titel „Die Rettung der Wit-

tenberger Universitäts-Bibliothek durch deren ersten Custos M. Gottlob Wilhelm Gerlach“. Hier begründet er in einem Nachwort an den Verfasser Lange seine bis dahin geübte Zurückhaltung und schreibt: „Wie es kommt, daß diese ganze Geschichte mit ihren Einzelheiten selbst ganz Nahestehenden so unbekannt geblieben ist? —

Für mich ist die Antwort auf diese Frage sehr leicht, und zwar liegt der erste Grund in der damaligen Zerrissenheit der Universität und in der Zerstreung alles dessen, was dazu gehörte, einer Zerstreung, die sich selbst bis auf die Acten erstreckte.

Nun hatte ich zwar nach meiner Rückkehr von Seuselitz die Absicht, den Verlauf der vollbrachten Expedition und meine Erlebnisse dabei schriftlich aufzusetzen; aber eine Geschichte davon schreiben, hieß doch größtentheils von mir selbst reden, und dies widersprach meiner Natur. Ich war damals noch Privatdocent und fürchtete den Schein der Wichtigthuerei und des Vordrängens, zumal zu jener Zeit, wo alle Einheit und Eintracht aus der Universität verschwunden und jeder nur auf sich bedacht war. Dieselbe Zurückhaltung beobachtete ich auch unserer neuen Regierung gegenüber. Das Drängen und Treiben nach Beförderung und Auszeichnung war dort bei der neuen Einrichtung der Dinge so groß, daß ich daran Theil zu nehmen mich nicht für gewachsen hielt. Man disponirte über die literarischen Schätze Wittenbergs und benutzte sie, ohne zu wissen, wie oft an der Erhaltung derselben mein Leben gehangen hatte. Da sich nun meine in Halle wieder begonnene Laufbahn als Lehrer von Jahr zu Jahr immer mehr erweiterte und, besonders nach einem von mir abgelehnten Rufe nach Heidelberg an Hegels Stelle im Jahre 1818, meine Stellung äußerlich und auch in ökonomischer Hinsicht sich für mich zufriedenstellend gestaltete, so trat das Interesse an meinen früheren Leistungen auch bei mir selbst mehr und mehr zurück.

Dr. Werner Piechocki

2. Teil im nächsten Heft.

ANSCHRIFT DER REDAKTION:

Redaktion „Osterfelder Kultur- und Heimatblatt“
Stößener Weg 62
Osterfeld
4903

REDAKTION:

Gerd Seidel (Vorsitzender)
Gerhard Burkhardt
Harald Hoppe
Heinz Niedhold
Joachim Mundstock

UNSERE AUTOREN:

Gert Wiehr, Pretzscher Straße 12, Osterfeld, 4903
Gerd Seidel, Stößener Weg 62, Osterfeld, 4903
Heinz Niedhold, Naumburger Straße 9, Osterfeld, 4903
Horst Zimmermann, Hauptstraße 61, Draschwitz, 4901
Frieder Grundmann, Metereolog. Station, Osterfeld, 4903
Gerhard Hardies, Bahnhofstraße 4, Osterfeld, 4903
Cornelia Wieg, Museum Schloß Moritzburg Halle, Halle, 4020
Rolf Weißgerber, H.-Lindner-Straße 2, Zeitz, 4900
Rolf Hausch, Mittelstraße 31, Tröglitz, 4908
Siegfried Schulz, Schulstraße 6, Stößen, 4851
Joachim Mundstock, Dorfstraße 7, Haardorf, 4903
Walter Huschka, Waldauer Straße 1, Haardorf, 4903
Dr. Werner Piechocki, Frankeplatz 1, Haus 27, Halle, 4020

- Am 12. September beschloß der Kirchenrat, einen Taufstein von 1600 aus der Kirche von Grunau (Hohenmölsen) käuflich zu erwerben. Firma Pollmächer übernahm den Transport und die Reinigung des Sandsteins vom Ölfarbanstrich.
- Am 18. November begannen die Orgelbauer mit der Überarbeitung des Pfeifenwerkes der von 1743 stammenden Orgel.
- Im Februar 1986 konnten die schmiedeeisernen Leuchter wieder installiert werden. Herr Walter Huschka aus Haardorf hatte diese alten Leuchter in mühsamer Kleinarbeit restauriert.
- Im April 1986 wurden Teile des barocken Altars durch den Restaurator Busse aus Querfurt restauriert.
- Die Kirchengemeinde hatte die Hoffnung, daß die Orgel zu Pfingsten 1986 fertig ist und die Kirche wieder eröffnet werden kann. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, da die Restaurierung der historischen Orgel noch nicht abgeschlossen werden konnte.

Konrad Rennecke

Persönlichkeiten

Leben und Werk des Philosophen G. W. Gerlach (1786–1864) aus Osterfeld (Teil 2)

Es mag sein, daß wohl mit der Zeit das Bedürfnis erwachen dürfte, die Geschichte der ehrwürdigen Wittenberger Universität fortzuführen bis zum Erlöschen ihrer Selbstständigkeit und daß dann, bei der mutmaßlichen Unvollkommenheit der öffentlichen Acten über die Zeit ihrer successiven Auflösung, jeder Beitrag erwünscht sein dürfte.“

Die Schilderung der dramatischen Rettungsaktion dieser kostbaren Bücherbestände und Gerlachs Rolle dabei ist so interessant, daß die wichtigsten Stationen anhand des Buches nachvollzogen werden sollen: „Die Reise ging den 21. August vor sich. Dieser erste Tag begann mit dem freundlichsten Morgen und blieb freundlich bis zu Ende. Aber diese völlig windstille Freundlichkeit war der Schifffahrt nicht eben günstig. Die Fahrzeuge mußten gezogen werden, und leicht zu bewerkstelligen war das nicht. Denn außer 333 großen, schweren mit Büchern gefüllten Kisten und den lebensgroßen Bildern Luthers und Melanchthons, denen aus der Wittenberger Schloßkirche, trugen sie viele andre Sachen, die man, diese Gelegenheit nach Dresden benutzend, unter der Hand mitgegeben hatte. Unter diesen Umständen wurde denn an diesem ersten Tage nur eine Strecke von 2 Stunden zurückgelegt.

Nicht viel besser ging es den zweiten Tag, an welchem man nur 5 Stunden vorwärts kam.

Erst am dritten Tage gegen Abend wurde Torgau erreicht und da selbst unterhalb der Brücke an dem rechten Ufer angelegt.

Hier hätte der die Expedition begleitende Bibliothekar beinahe seinen Tod gefunden. Um nämlich aus der kleinen, unsaubern und besonders des Nachts überfüllten Kajüte zu seiner Lagerstelle zu gelangen, mußte er auf dem schmalen an der Seite des Schiffes hinlaufenden Brette seinen Weg nehmen. Als er heute bei starker Dämmerung diesen Weg passirte, trat er fehl und schwankte dem Wasser zu und nur ein unwillkürlicher rascher Griff, wobei er glücklich ein festes Brett der Bedachung erhaschte, gab ihm das Gleichgewicht zurück. Da die Nachrichten über den Wiederbeginn des Kampfes bei Dresden selbst immer drohender wurden, so verweigerte der Kommandant von Torgau anfänglich die Erlaubniß zur Fortsetzung der Reise. Doch die kategorische Form des

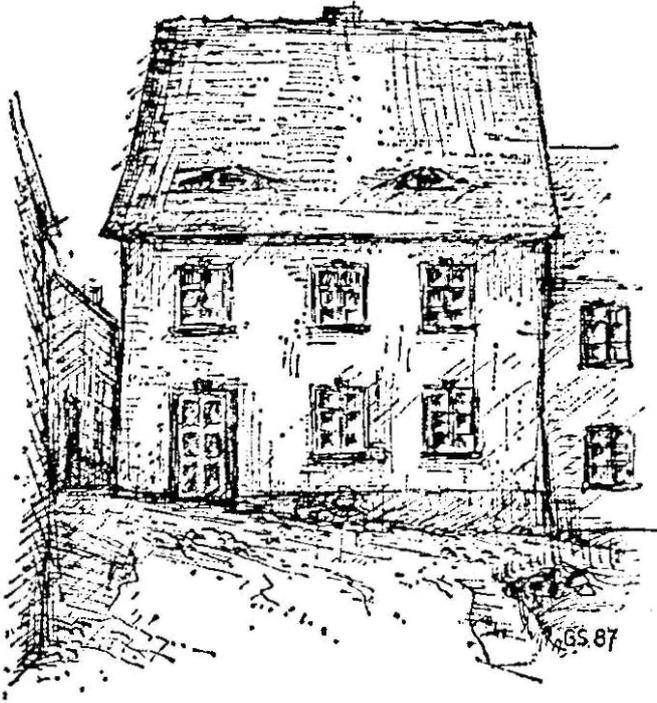
ihm vorgezeigten Passes und die Unmöglichkeit, für die Ladung der Schiffe in Torgau ein Unterkommen zu finden, machte ihn nachgiebig und man durfte weiter fahren. Noch war die Windstille nicht gewichen. Die Schiffe konnten den nächsten Tag nur bis Riesa und darauf, also den fünften Tag der Reise (25. August), nur bis drei Stunden unterhalb Meißen geführt werden, so daß man noch gegen 4 Meilen von Dresden entfernt blieb.“ Als die Schiffe am nächsten Morgen den letzten Teil der Reise in Angriff nahmen, wurden sie bald oberhalb von Seuselitz, wo sich der Fluß stark der Chaussee nähert, durch französische Kavallerie zum Halten gezwungen. Der Bericht fährt fort: „Dies war für unsere Reisenden ein harter Schlag. Hinauf sollten sie eben so wenig als hinunter und an Ort und Stelle durften sie auch nicht bleiben. Zwar kam man so auf den Gedanken an eine schleunige Ausladung, aber dazu hatte man weder Vollmacht noch Mittel und Wege, da alle Welt von jetzt an die Schiffe von sich stieß. Denn bei Lebensstrafe des Führers sollte jetzt kein Schiff oder Kahn mehr auf der Elbe fahren.

Durch diese vollständige Rathlosigkeit wurde Gerlach bevogen, aus der Stellung eines bloßen Passagiers herauszutreten und selbst die Leitung der Expedition in die Hand zu nehmen. Er erbot sich daher, eiligst nach Meißen zu gehen, von hier, nach Lage der Umstände, selbst nach Dresden zu reisen, um da, wo möglich, neue Instruktion nebst Vollmacht einzuholen. Man möge unterdessen, rieth er dabei an, die Masten niederlegen und die Schiffe in die naheliegende, durch Berge und Gebüsch verdeckte, Bucht ziehen. Dies fand allgemeinen Beifall, und sofort machte sich Gerlach auch auf den Weg. In Meißen fand er keinen Trost; denn man wollte Nachricht haben, daß die Oestereicher bereits nahe bei Dresden ständen. Die Weiterreise nach Dresden war leider bloß auf der linken Seite der Elbe zu bewerkstelligen, weil mit der rechten Seite, die noch sicher war, jede Communication abgeschnitten war. Da Gerlach indeß wußte, wie sehr das Gerücht gewöhnlich Alles übertreibt, er auch durchdrungen war von der Wichtigkeit seiner Aufgabe, so beschloß er jene Tour zu wagen, und zwar per Extrapost auf der gewöhnlichen Poststraße über Wilsdruf indem er nicht hoffen konnte, zu Fuße, wenn auch auf näherem Wege unmittelbar an dem Elbufer hinauf, noch vor Nacht Dresden zu erreichen.

Anfangs schien sein Plan vereitelt werden zu sollen; denn der Postmeister verweigerte ihm auf Grund der ihm zugegangenen Nachrichten einen Wagen. Während aber noch mit ihm darüber unterhandelt wurde, kam von Leipzig her sehr eilig eine Extrapost, worin ein französischer Officier höhern Ranges saß. Dieser forderte schnell frische Pferde. Der Postmeister suchte zwar auch hier seine Bedenklichkeiten geltend zu machen; aber der Officier forderte im Namen des Kaisers, indem er schließlich hinzusetzte: es wird so arg jetzt noch nicht sein. Dadurch kam es auch bald zum Ziele, und dies machte unserm Bibliothekar Muth, seinen Antrag zu erneuern, indem er erklärte, daß er ebenfalls keine Vergnügungsreise mache, sondern aus höhern Gründen nach Dresden müsse. Dies bestimmte endlich den Postmeister, auch ihm zu Willen zu sein. Nun zeigte in der That, je näher Gerlach auf seiner Tour der gefürchteten Gegend kam, ihm das Land eine desto unheimlichere Physiognomie und als er auf der Höhe ankam, von wo aus man das Elbthal übersehen kann, und hörte er auch auf den rechts von ihm liegenden Anhöhen nach Pirna zu einen lebhaften Kampf. Auch ließen sich schon in der Nähe des Weges die unvermeidlichen Kosaken sehen. Der Postillon aber fuhr möglichst rasch zu und Dresdens Thore wurden noch glücklich erreicht.

Gerlachs erster Weg war hier zu dem Präsidenten des Dresdner Kirchenraths, Freiherrn von Ferber, von dem die Anordnung wegen der Bibliothek ausgegangen war.“

Gerlach bekam von ihm den Auftrag, die Bibliothek unter allen Umständen zu retten, für die Entladung der Kähne zu sorgen, damit die Bücher einge-



Gerlachs Geburtshaus
in Osterfeld am Kirchberg 25

lagert werden konnten. Früh am nächsten Morgen kehrte er über Meißen zum Anlegeplatz seiner Schiffe zurück, die in höchster Gefahr waren, von der Schiffsmannschaft verlassen und versenkt zu werden. Gerlach wollte nun in Seuselitz ausladen und im Rittergut die Bücher einlagern lassen, wozu er jedoch vergeblich um die Zustimmung des Kreishauptmanns im nahen Großhain bat.

Der Bericht schildert den Fortgang wie folgt: „Bei der Rückkehr der Beiden nach Seuselitz waren die Schiffe bereits angekommen und nun sah Claus nolens volens sich genöthigt, die Ausschiffung nicht allein definitiv zu gestatten, sondern auch sie positiv mit zu betreiben. Die noch übrige Zeit des Tages wurde benutzt, um Arbeiter und Wagen zum Transport zu bestellen und die Schiffe zur Ausladung in Bereitschaft zu setzen. Gerlach fühlte sich glücklich, bei einer Vergleichung seiner jetzigen Lage mit der des gestrigen Abends und heutigen Morgens. Ein wesentlicher Schritt zu seinem Ziele war gethan. Doch sollte seiner Freude bald wieder ein Dämpfer aufgesetzt werden.

Als er nach einer im Schlosse eines freundlichen Wirths wohlverbrachten Nacht erwachte, begrüßte ihn der Tag mit einem heftigen Regen. Es war (26. August) der Tag der Dresdner Schlacht, natürlich ohne daß man es wußte. Die Lage der Bibliothek war zu prekär; und so konnte, trotz des zur Ausschiffung ungünstigen Wetters, dieselbe doch nicht aufgeschoben werden. Sie wurde, sobald die bestellten Arbeiter und Wagen ankamen, begonnen und fortgesetzt bis Nachmittags 2 Uhr, wo das erste Schiff geleert und die Sache, wenn auch nicht trocken, so doch ins Trockne, in einen großen freundlichen Gartensaal des Schloßgebäudes, gebracht und geborgen waren. Gerlachs Plan war nun, die Leute einige Zeit essen und sich erholen zu lassen, sodann aber gleich das entleerte Schiff zu versenken und zur Ausladung des zweiten Schiffes zu schreiten. Er theilte diesen Plan dem Steuermann mit und derselbe ging auch sofort gern darauf ein. Aber als dieser die zur Ausführung erforderliche Anordnung treffen wollte, erklärten sowohl Schiffsleute, wie auch die andern Arbeiter, daß sie, ganz durchnäßt und erschöpft, nichts mehr thun könnten. Das Versprechen eines doppelten Tagelohns sollte sie williger machen; sie lehnten aber alle Anerbietungen entschieden ab.

So mußte sich Gerlach denn bescheiden und seine Hoffnung auf den folgenden Tag setzen.“

Nur mit größter Mühe konnte am frühen Morgen auch das zweite Schiff entladen werden, da russische Kosaken die Schiffe dringend für eine Flußüberquerung benötigten. „Gerlach meinte zwar, daß die Auslieferung keine Eile habe. Als er aber sah, daß drüben ein Kahn, der zur gewöhnlichen Ueberfahrt diente, aus dem Wasser herausgezogen wurde, da hielt er es selbst für zeitgemäß, wenigstens seinen guten Willen zu zeigen. Er veranlaßte daher den Steuermann, mit einem Kahne hinüber zu fahren. Als dieser drüben landet, kommt ihm der russische Fürst entgegen mit den Worten: „Ich weiß wohl, was ihr geladen habt, es ist die Bibliothek von Luther und Melanchthon, diese müssen wir erhalten, aber die Schiffe brauche ich schnell; denn da oben (auf die Felsen über Seuselitz zeigend) kommen schon unsre Feinde.“

Schließlich geriet Gerlach mit seinen Schiffsleuten und Helfern sogar noch in ein heftiges Gefecht bei Seuselitz, wobei die leeren Schiffe von den Franzosen in Brand gesteckt wurden, um jede weitere Benutzung zu verhindern.

Als die Gefechtstätigkeit am folgenden Tage abklang, konnte Gerlach seine Aufgabe als gelöst betrachten. „Er beschäftigte sich bei schönen Tagen mit dem Trocknen der durchnäßten Kisten und Bücher, sah von den Seuselitzer Bergen aus auf der linken Seite der Elbe die französische Hauptarmee nach Leipzig zu marschieren und hörte auch deutlich die Leipziger Schlacht; und als die Nachricht von dem entscheidenden Siege der Verbündeten auch zu ihm gedrungen dachte er ernstlich daran, sein Exil zu verlassen und wieder zur Universität zurückzukehren. Aber vorerst sollte er als kleinen Nachtrag nochmals eine Prüfung bestehen.“

Noch einmal nämlich mußte Gerlach seinen ganzen Mut und seine diplomatische Geschicklichkeit aufbieten, als in diesen Tagen ein preußischer Kommandeur die Bibliothek beschlagnahmte und sie nach Breslau bringen lassen wollte. Nach vielen Bemühungen gelang es, diesen Befehl aufzuheben und die Bibliothek an ihrem Standort zu belassen.

Der ausführliche Rettungsbericht schließt mit folgender Passage: „Sobald Gerlach für die Bibliothek nirgends mehr Gefahr sah, übergab er dieselbe förmlich dem Administrator des Seuselitzer Schlosses und reiste nach $\frac{1}{4}$ jährigem Aufenthalte daselbst zurück zur Universität nach Schmiedeberg. Da sich selbst nach dem Pariser Frieden die Regulierung der politischen Verhältnisse noch lange hinzog, so erhielt Gerlach mehrmals, sowohl von Wittenberg, als auch späterhin von Halle aus den Auftrag, die Bibliothek in Seuselitz zu revidieren, und als endlich die Regulierung jener Verhältnisse zum Abschlusse gekommen war, hatte er das Vergnügen, die Bibliothek, nach ihrer so gefahrvollen Wanderung auch wieder in den Hafen der Ruhe nach Wittenberg zurück zu bringen. Von da an hörte seine Betheiligung an derselben, so wie namentlich auch an ihrer Separirung in den Hallischen und Wittenberger Theil auf, denn letztere erfolgte in Wittenberg, geleitet von den Direktoren des dasigen neugegründeten Seminars.“

Nach den Verträgen des Wiener Kongresses erhielt Preußen große Teile Kur Sachsens, darunter den Kurkreis Wittenberg und das Gebiet um Naumburg, Zeitz, Weißenfels und Merseburg zugesprochen. Daraus ergaben sich folgenschwere Konsequenzen für den Fortbestand der ehrwürdigen Reformationsuniversität Wittenberg. Durch ihre Lage in einer Festungsstadt, so hatten die Ereignisse der Jahre 1812/13 bewiesen, war sie immer wieder in großer Gefahr, den Lehrbetrieb umstellen zu müssen. Da bei der Neubildung der preußischen Provinz Sachsen im Jahre 1815 auch der Kurkreis Bestandteil dieses Territoriums geworden war, gab es hier zwei Universitäten, die zusammengelegt werden mußten. Die Vereinigung beider traditionsreichen Hochschulen verfügte eine Königlich-preußische Kabinettsorder vom 12. April 1815. In seinem Buch

„Denkwürdige Zeitperioden der Universität zu Halle“ schreibt Bullmann über die Situation: „Durch die Verbindung Wittenberg's, einer der ehrwürdigsten und bestdotirten Universitäten Deutschland's, mit Halle gewannen wir an Fonds und an Studirenden. Auch kamen noch in diesem Jahr mehrere geachtete Professoren und Docenten von der Wittenberger Universität hierher...“ Unter den Privatdozenten nennt er auch Dr. Gerlach, der wie seine Amtskollegen eine Gratifikation von 150 Reichstaler für den Umzug erhält.

Die offizielle Verschmelzung zur „Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg“ erfolgte am 21. Juni 1817 in einem feierlichen Generalkonzil. Kurz darauf, am 12. Juni 1817, erhielt Gerlach die Berufung zum außerordentlichen Professor der Philosophie, dem schon am 15. März 1819 die zum Ordinarius folgte. Gerlach hatte zuvor einen ehrenvollen Ruf als Nachfolger Hegels an die Universität Heidelberg abgelehnt, später auch den an die Universität Marburg.

Die ersten zwei halleschen Jahrzehnte gestalteten sich für Gerlach außerordentlich erfolgreich und produktiv in Lehre und Forschung. Nach dem er 1813 seine „Anleitung zu einem zweckmäßigen Studium der Philosophie mit Hinsicht auf ihr Verhältniß zu den Facultätswissenschaften“ veröffentlicht hatte, folgten drei Jahre später der erste Band eines voluminösen Grundrisses der Philosophie, nämlich der Fundamental-Philosophie (1816), der Logik (1817), der Religions-Philosophie (1818), der Philosophischen Tugendlehre (1820), der Philosophischen Rechtslehre (1824) und der Metaphysik (1826). Sein „Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften“ erschien in zwei Bänden 1826 und 1831 im halleschen Verlag von Gebauer-Schwetschke. Den Abschluß seiner philosophischen Arbeit bildete das „System der Philosophie“, von dem 1843 der erste Teil erschien.

An Stelle einer ausführlichen Würdigung seiner Philosophie, die sich aus Platzgründen verbietet, mag die Einschätzung seines Biographen Prantl stehen: „Der wesentliche Kern dieser Schriften beruht darin, daß er im Gegensatze gegen die seit Kant verfolgte Richtung eines einseitigen Idealismus den realistischen Lebenselementen den Vorrang einräumen zu müssen meinte, d. h. in Anknüpfung an die Thatsachen des Bewußtseins und des Gefühles dem Inhalte der formlosen Anschauungen Jacobi's eine speculative Form zu geben beabsichtigte, welch' letzteres allerdings zuweilen in einer Weise geschieht, welches uns an Christian Wolff erinnert. In dem Systeme, welches sich von der Logik durch die Metaphysik hindurch zur Tugend- und Rechtslehre entwickeln soll, um in der Religionsphilosophie den wahren Abschluß zu finden, vermochte er der Kunst keine Stelle anzuweisen.“

Als Gerlach am 27. August 1859 sein Goldenes Doktorjubiläum feiern konnte, würdigte das „Hallische Tageblatt“ dieses Ereignis und urteilt über die akademische Tätigkeit des Jubilars wie folgt: „Vierzig Jahre ist er hier in seinem Amte; zweimal berief ihn das Vertrauen seiner Collegen zur Verwaltung des Prorektorats. Seine litterarische Thätigkeit hat sich zum größeren Theile auf die Abfassung von Lehrbüchern für die verschiedenen philosophischen Disciplinen bezogen, die er zuletzt in den zwei Bänden des Lehrbuches, der philosophischen Wissenschaften vereinigte. Sie waren zunächst für den Kreis seiner unmittelbaren Lehrthätigkeit bestimmt, die in dem dritten und vierten Decennium dieses Jahrhunderts, als sich unsere Universität noch einer größeren Frequenz erfreute, eine außerordentlich große war. Die umfangreichen Auditorien am großen Berlin, später in der Märkerstraße, faßten kaum die Menge der Zuhörer aus allen Facultäten.“

Der Schreiber stellt weiter fest, daß Gerlach der letzte in Halle lebende Dozent der alten Wittenberger Hochschule ist und sich auch stets „den Interessen unserer Stadt“ gewidmet hat.

Im eigentlichen Festbericht heißt es über den Verlauf der Feierlichkeiten u. a.: „In früher Morgenstunde wurde der Tag durch die von dem Stadt-Singechore ausgeführten Gesänge würdig eingeleitet. Daran schloß sich die Feier in dem engeren Kreise der Familie; die blühenden Enkel des Jubilars mit ihren Eltern, dem Sohne, den Töchtern und Schwiegersöhnen . . . brachten ihre Glückwünsche dar und verließen den rüstigen Jubilar, der ungeschwächt trotz seiner 73 Lebensjahre das Fest beging, den ganzen Tag nicht wieder.“

Die Universität hatte durch einen gedruckten Anschlag das Fest angekündigt und ließ durch den Rektor, den Dekan der theologischen Fakultät sowie einen Vertreter der philosophischen Fakultät ihre Glückwünsche darbringen. Magnifizenz war damals der berühmte Philosoph Professor Dr. Erdmann, der „des Jubilars reiche Wirksamkeit in würdiger Weise“ feierte und hervorhob, daß er als Schüler Hegels immer in „guten collegialischen Verhältnissen“ mit ihm, „dem alten Kantianer“, gestanden habe. Die philosophische Fakultät erneuerte als Nachfolgerin der Wittenberger das vor 50 Jahren erteilte Doktordiplom und ließ es durch den Botaniker Professor Schlechtendahl überreichen.

Abschließend heißt es: „Da ein Festessen auf eine spätere Zeit verschoben werden mußte, konnte der Mittag als ein wahres Familienfest im engsten Kreise durch ein heiteres und belebtes Mahl gefeiert werden, Am späten Abend erfreute die hiesige Liedertafel den Jubilar durch den schönen Vortrag mehrerer Gesänge. Möge es dem liebenswürdigen Jubelgreise vergönnt sein, sich der Erinnerung an diesen Tag noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Rüstigkeit zu erfreuen.“ Über die persönlichen Lebensumstände Gerlachs war aus den Quellen wenig in Erfahrung zu bringen. Am 15. Juli 1828 erwarb er das Bürgerrecht der Stadt Halle, da er sich das Haus Nr. 407 in der Großen Märkerstraße, heute Nr. 4, gekauft hatte. Nach den ersten Urbevölkerungslisten der Stadt Halle aus dem Jahre 1840 lebte er hier mit seinen drei Töchtern, die 21, 20 und 13 Jahre alt waren. Der einzige Sohn, wohl das älteste Kind, lebte schon außer Hause. Ein Sohn, Theodor, starb 1835 im Alter von knapp 11 Jahren, am Nervenfieber. Alle vier waren aber beim Fest des goldenen Doktorjubiläums im August 1859 in Halle anwesend und besaßen selbst Kinder.

Eine Tochter hatte den Pfarrer W. R. Lange geheiratet, der damals in Schochwitz bei Halle amtierte und als Herausgeber der Schrift „Die Rettung der Wittenberger Universitäts-Bibliothek“ (1859), hier mehrfach zitiert, hervortrat. Die Tochter des Ehepaars, Margaret Lange, vielseitig und hochbegabt, heiratete Dr. Edmund J. James, der 1877 in Halle bei Professor Conrad promoviert hatte und später Präsident der Staatsuniversität von Illinois wurde. Die letzten Lebensjahre verbrachte Gerlach in völliger Zurückgezogenheit in dem Haus Töpferplan 1, unmittelbar am Leipziger Turm gelegen. Hier starb der Gelehrte am 1. Oktober 1864 im Alter von 78 Jahren an der Wassersucht und fand auf dem Stadtgottesacker seine letzte Ruhestätte. Nach der Todesanzeige lebten die Hinterbliebenen in Hohnstedt, Cöslin, Wettin und Worbis. In der „Hallischen Zeitung“ findet sich ein kurzer Nachruf mit folgendem Text: „Gestern verschied hier der Senior unserer Friedrichs-Universität, Professor Dr. G. W. Gerlach, im fast vollendeten 78. Lebensjahre. Der Verewigte, zu Osterfeld bei Naumburg geboren, hatte bereits an der Universität Wittenberg die akademische Docenten-Laufbahn begonnen und ist der letzte jener Professoren, welche nach der Vereinigung der Hochschule Wittenberg mit Halle von dort hierher übersiedelt waren. Eine längere Zeit hindurch war der Dahingeschiedene ein viel gehörter Lehrer der philosophischen Wissenschaften, stets aber ein durch die Biederkeit seines Charakters geachteter Mitbürger unserer Stadt.“

Dr. Werner Piechocki